

Mit friedlichen Mitteln gegen die Gewalt : ein Erlebnisbericht aus Sri Lanka

Autor(en): **Schönbein, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit friedlichen Mitteln gegen die Gewalt

Ein Erlebnisbericht aus Sri Lanka

Können wir Krieg und Gewalt mit friedlichen Mitteln entgegentreten? Gibt es eine Alternative zur militärischen Intervention in Konfliktgebieten? Mit diesen Fragen im Kopf machte sich Gabriela Schönbein vor einem Jahr auf nach Sri Lanka, in ein Land, das seit über 10 Jahren unter einem Bürgerkrieg leidet. Sie leistete hier ihren Einsatz in einem Team von Peace Brigades International (PBI). Red.

Colombos Charme und Schwere

Ausgerüstet mit den Erfahrungen eines Vorbereitungstrainings und einer tüchtigen Portion Idealismus verlasse ich am 10. Januar 1994 die Schweiz, um in der Ferne mit einer anderen Kultur und mit einem intensiven Leben, oder besser Überleben, konfrontiert zu werden. Nur wenige Stunden später, der Flug lässt mir kaum Zeit zur Umstellung, werde ich in Colombo von einem wahrhaft internationalen *PBI-Team* in Empfang genommen. Seine fünf Mitglieder kommen aus Neuseeland, Australien, Japan, Deutschland und Frankreich. Es hat den Auftrag, sowohl Einzelpersonen als auch ganzen Gruppen, die sich gewaltfrei für ihre Forderungen einsetzen, eine Art Begleitschutz zu gewähren.

Die Geschäftigkeit Colombos, dieser asiatischen Grossstadt, in der unser Teamhaus liegt, lässt meinen Puls höher schlagen. Nicht nur die bunten Märkte, die kleinen Läden, die engen Imbissstätten und die grossen, farbig blühenden Bäume mitten in der sonst eher schmutzigen Stadt, nein, vor allem auch der *hektische Verkehr*, der mich als Fussgängerin zur ständigen Wachsamkeit zwingt. Er ist womöglich noch gefährlicher als meine Arbeit. So jedenfalls scheint es mir, wenn ich glücklich aus einem Bus aussteige, dessen Fahrer sich nicht auf Verkehrsregeln und Vorsicht verlässt, sondern lediglich auf Buddha, dessen Bild über der Windschutzscheibe klebt.

Überhaupt ist der *Buddhismus* in der Stadt allgegenwärtig. Nebst den kleinen Abziehbildern in Autos, Trischas (Rikschas mit Motor) und Bussen gibt es zahlreiche buddhistische Statuen und noch mehr weisse Dagobar und Tempel, die von den Gläubigen rege besucht werden. Häufig sind diese Tempel ein Ort innerer Schönheit und Ruhe, wohin man sich vor dem Treiben der Stadt flüchten kann. Nicht dass mir die bunten, vor Lebenskraft sprühenden Hindutempel, in denen Tamilinnen und Tاملen täglich ein und aus gehen, oder die mit andächtigen Gläubigen gefüllten Kirchen nicht gefallen würden. Aber besonders beruhigend wirkt der in jeder Tempelanlage vorhandene buddhistische Lebensbaum auf mich, unter dem ich gerne abends bei Kerzenlicht meinen Gedanken nachhänge. Ich bin fast sicher, dass Buddha mir meine christlich-europäischen Lieder nicht übelnimmt, mit denen ich mir Ärger und Traurigkeit vom Herzen singe.

Tagsüber scheint die Stadt trotz zahlreicher Kontrollen durch die bewaffnete Polizei relativ unbeschwert dahinzuleben. Nachts jedoch ziehen sich die meisten Einwohnerinnen und Einwohner lieber in ihre Wohnungen zurück, steigt zu dieser Zeit doch das Risiko, in einer Polizeikontrolle verhaftet zu werden. Später stelle ich im Vergleich zu indischen Städten fest, dass über Colombo immer noch eine gewisse Schwere liegt. Ich meine damit nicht einmal nur die starke Polizeipräsenz, sondern

vielmehr die Menschen selbst, von denen die meisten immer noch an einer *Vergangenheit* arbeiten, die sie alle in Angst und Schrecken versetzt und die nicht von heute auf morgen vergessen werden kann.

Beispiele aus der Feldarbeit

Da sich die Lage im Süden des Landes gebessert hat, kann unser Team anfangs Jahr eher wenig sogenannte Feldarbeit leisten, auf die wir uns gefreut und psychisch vorbereitet haben. Trotzdem sitzen wir natürlich nicht untätig herum. Wir besuchen zum Beispiel die Gruppen in Colombo, mit denen wir zum Teil seit Jahren gute Kontakte pflegen, diskutieren mit ihnen über die aktuelle politische Situation und neue Arbeitsbereiche. Wichtig ist auch das Aufarbeiten unseres Flugblattes in den drei Landessprachen Sinhala, Tamil und Englisch. Neu entwickeln wir eine wichtige Stütze unserer Feldarbeit: die «*Bib*», wie wir sie auf Englisch bezeichnen. Normalerweise tragen Sportler bei Wettkämpfen ein solches Ding mit einer Nummer darauf. Anstelle der Nummer steht bei uns Peace Brigades International und International Observer, beides in den drei Landessprachen. Diese leuchtend gelbe Bib gewährt unseren Freiwilligen besseren Schutz, da sie dadurch leichter erkannt werden. Unsere Kundinnen und Kunden schätzen dieses Erkennungszeichen.

Guten Kontakt haben wir mit einer *Tamilin*, die aus dem Norden geflohen ist. Als Krankenschwester hatte sie sich für Verletzte beider Lager eingesetzt, worauf sie von der LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam) und der IPKF (Indian Peace Keeping Force) bedroht und missbraucht wurde. Nun lebt sie zusammen mit andern Flüchtlingen in einer einfachen Unterkunft in Colombo. Dort besuchen wir sie regelmässig und verleihen ihr damit eine gewisse Sicherheit. Mehr als einmal erhalten wir von ihr mitten in der Nacht einen Telefonanruf, wenn ihr Hausblock gerade wieder einmal von der Polizei durchsucht wurde. Ob die Polizei von unseren Besuchen weiss, und ob dies der Grund ist, warum

die junge *Tamilin* nie mitgenommen wird, werden wir nie erfahren. Sicher aber ist, dass wir sie in einer Zeit, in der sie sich von der restlichen Welt abgeschnitten fühlte, psychisch unterstützt und ihr neue Hoffnung in ihrem eigenen Land geben haben. Heute geht sie in eine psychiatrische Behandlung bei einer lokalen Stelle und gewinnt mehr und mehr ihr Selbstvertrauen zurück.

Im April beginnen wir mit einer Eskorte in einem kleinen Dorf, umgeben von einem hügeligen Gebiet, weit draussen auf dem Land, schier am Ende der Welt. In diesem Dorf, wo es nebst einem Laden und einem kleinen, billigen Restaurant überhaupt nichts gibt, lebt unser Kunde Sarath (Name geändert), ein *Singhalese*. Er hatte im Arbeitslager etwas Englisch gelernt. Vor rund einem Jahr ist er verhaftet worden, weil die Polizei ihn verdächtigte, Mitglied der JVP zu sein, in der einige seiner Freunde aktiv waren. Er bekam keine Gelegenheit, sich vor Gericht zu verteidigen, sondern wurde direkt ins «detention camp» gebracht. In der Haft hat er ein Auge verloren. Seit seiner Freilassung vor zwei Monaten drohte ihm die lokale Polizei schon zweimal mit dem Tod. Gegen Sarath wurde ein Gerichtsverfahren eingeleitet. Wir übernehmen den Fall, weil Sarath sich auf dem Weg zum Gericht bedroht fühlt.

Wie dies aber in Sri Lanka üblich ist, wird der Prozess zweimal vertagt, so dass Sarath noch immer auf seinen Freispruch wartet. Inzwischen fühlt er sich aber in seinem Dorf wieder sicherer und geht allein zur monatlichen Kontrolle auf die Polizeistation. Auch kann er bei seiner Familie wohnen. Ob er aber als ehemaliger Häftling eine Stelle finden wird?

Diese beiden Beispiele zeigen, dass unsere Unterstützung häufig moralischer Art ist. Wie ernsthaft Sarath und die junge Krankenschwester bedroht sind, können wir von aussen schwer beurteilen. Für sie aber ist die Bedrohung real, so dass sie dankbar nach jeder helfenden Hand greifen. Trotzdem möchte ich unsere Arbeit nicht «nur» als moralische Unterstützung ansehen. Vor allem an Kundgebungen und

öffentlichen Veranstaltungen erfüllen wir auch eine andere Aufgabe.

Die Kampagne «Freiheit von Angst»

Montag morgen – über dem Strand von Moratuwa liegt eine beruhigende Stille. Einige Fischer sitzen im Schatten der Palmen und betrachten ihre Kinder beim Spielen. Ob sie sich wohl an den blutigen Morgen erinnern, an dem sie hier vor vier Jahren den gefolterten Körper des singhalesischen Schriftstellers *Richard de Soyza* tot aufgefunden haben? Leider bleiben mir ihre Gedanken verschlossen. Dafür aber treffe ich wenig später auf eine Gruppe Menschen, die sich an diesem Morgen nicht weit vom Strand entfernt versammelt haben, um Richards zu gedenken und gleichzeitig für «Freiheit von Angst» zu kämpfen. In ihrer Mitte befindet sich das Symbol einer gebrochenen Kette, und verschiedene Redner und Rednerinnen sprechen eindringlich zu der Menge. Zwar kann ich den Worten nicht folgen, da mein Singhalesisch immer noch sehr beschränkt ist, aber deshalb sind wir ja auch nicht gekommen...

Dies ist der erste «Freiheit von Angst»-Anlass, den die kritische Zeitung *Yukthia* veranstaltet. Sie erinnert nicht nur an Richard de Soyza, der von der Regierung ums Leben gebracht wurde; um eine ausgewogene Kundgebung durchzuführen, protestieren die Versammelten auch gegen die *Ermordung Rajanis* in Jaffna, für die vermutlich die LTTE verantwortlich ist. Rajani war Universitätsprofessorin und hatte sich für den Frieden eingesetzt. Aufgrund der Notstandsgesetze des letzten Jahres handelt es sich um eine verbotene Demonstration. Um Gewalt seitens der Polizei zu verhindern, beobachten wir zu dritt den Ablauf der Kundgebung vom Strassenrand aus. Mit einer Kamera knipsen wir beginnende Unruheherde. Trotz der mit Tränengas ausgerüsteten Polizei kommt es zu keiner gewalttätigen Auseinandersetzung.

Während den nächsten Monaten und insbesondere vor den Wahlen greift *Yukthia*

immer wieder *Menschenrechtsverletzungen* in ländlichen Gebieten auf. Die Zeitung organisiert Kundgebungen, um der ländlichen Bevölkerung Mut zu machen, sich für ihre eigenen Rechte einzusetzen. Stets sind zwei PBI-Leute dabei. Unsere Anwesenheit gibt den Organisatoren einen gewissen Schutz vor Eingriffen der Polizei oder einer Partei. Je näher die Wahlen rücken, desto mehr Freiheiten wird den Protestierenden gewährt, so dass grössere Konfrontationen ausbleiben.

Streik in Modera

In der von der Regierung eingerichteten Freihandelszone in der Nähe von Colombo stellen ausländische Firmen Arbeiter zu *unfairen Bedingungen* an, um besser auf dem Weltmarkt konkurrieren zu können. Daher kommt es immer wieder zu Streiks. Ein grösserer Einsatzbereich des Teams ist die Arbeit mit diesen Streikenden. Im allgemeinen können wir ihnen aber nur vorübergehend einen gewissen Schutz bieten. Dass sie später häufig zu genauso schlechten Bedingungen weiterarbeiten müssen, geht auch den Teammitgliedern unter die Haut. Aber nicht alle Einsätze in diesem Bereich sind so erfolglos und erschütternd wie das folgende Beispiel:

Fast einen Monat waren wir mit dem Streik der Arbeiter der «Prima», einer Getreidefutter-Fabrik in Modera, beschäftigt. Nebst einer Lohnerhöhung verlangten die Arbeiter medizinische Versorgung und eine angemessene Mahlzeit. Bereits am ersten Streiktag wurden sie von der Polizei bedroht und geschlagen. Von nun an sassen wir jeden Morgen und späteren Nachmittag auf der gegenüberliegenden Strassenseite, während die Arbeiter am Strassenrand standen und friedlich ihre Plakate zeigten. Die Polizei wurde nur noch gelegentlich gesehen.

Die Verhandlungen mit der Unternehmung kamen aber kaum voran, so dass die Stimmung unter den Streikenden sich verschlechterte und einer gewissen Hoffnungslosigkeit Platz machte. Nach einem weiteren Treffen, zu dem die Unterneh-

mensleitung nicht erschienen war, kletterten einige Arbeiter über Nacht auf das Dach der Fabrik. Am nächsten Morgen früh erhielten wir einen Telefonanruf, dass wir dringend gebraucht würden. Meine Arbeitskollegin Heidi aus Deutschland und ich machten uns sofort auf den Weg. Die Arbeiter hatten sich vor dem Eingangstor versammelt und beobachteten aufgeregt ihre Kollegen auf dem Dach, die auf Geheiss der Firma heruntergeholt werden sollten. Wenig später rannten alle Arbeiter plötzlich los und stürmten durch das Tor. Unterwegs hoben sie dicke Stecken und Steine auf. Auf dem Fabrikgelände gelang es der Unternehmensleitung, die Streikenden einigermaßen zu beruhigen und sie zum Verlassen des Terrains zu bewegen. Hitzige Diskussionen folgten rund um das Eingangstor.

Wegen dieser gewalttätigen Einschüchterung seitens der Streikenden mussten wir unsere Präsenz bei der «Prima» einstellen. Dies drückte auf die Stimmung im Team, denn durch den täglichen Umgang mit den

Arbeitern war uns bewusst geworden, welche Schwierigkeiten sie überwinden müssten, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Aus folgenden Gründen sah sich PBI jedoch gezwungen, von der weiteren Präsenz abzusehen:

Angesichts der Androhung von Gewalt seitens der Streikenden würde PBI's «Emergency Response Network» (vgl. Kästchen) unwirksam. Im Fall einer erneuten Gewaltanwendung durch die Polizei könnte diese ihr Handeln mit der Bedrohung durch die Streikenden rechtfertigen. PBI's Erscheinungsbild in Sri Lanka würde negativ beeinflusst.

Wahlbeobachtung

1994 war für Sri Lanka ein besonderes Jahr, da *Parlaments-* und wenig später *Präsidentschaftswahlen* abgehalten wurden. Zum ersten Mal spielte während dieser Zeit auch PBI eine wichtigere Rolle, was den Kontakt mit den lokalen Menschenrechtsorganisationen verstärkte.

Nachdem die letzten Parlamentswahlen in Sri Lanka blutig und unfair verlaufen waren, setzten sich dieses Jahr die lokalen *Menschenrechtsorganisationen* zusammen und beschlossen, selbständig eine Wahlbeobachtung durchzuführen, um Gewalt zu verhindern und freie Wahlen zu ermöglichen. Den von der Regierung eingeladenen offiziellen Wahlbeobachtern trauten die Einheimischen nicht. In fast allen Landesteilen ausser im Norden (Jaffna) stellten die Organisationen kleine Gruppen zusammen, in denen immer eine in der Gegend bekannte Persönlichkeit, zum Beispiel ein buddhistischer Mönch oder eine katholische Schwester, anwesend war. Diese Gruppen fuhren am Wahltag von einem Wahllokal zum andern, sprachen mit den Wählenden und den Beamten und schrieben ihre Eindrücke sowie die Beschwerden anderer nieder. Da dies in den meisten Landesteilen zum ersten Mal geschah, und die Beobachterinnen und Beobachter selbst sich noch nicht so sicher fühlten, wurde jede Gruppe von einem PBI-Teammitglied begleitet.

Peace Brigades International (PBI)

PBI ist eine internationale Friedensorganisation, die 1981 in Kanada gegründet wurde. Sie arbeitet nach folgenden Prinzipien:

- Gewaltfreiheit, inspiriert durch das Vorbild Mahatma Gandhis
- Unparteilichkeit, d.h. Unabhängigkeit von jeder Partei, Religion, ethnischen Gruppierung oder Regierung
- Einsätze nur aufgrund einer Einladung der lokalen Bevölkerung.

Das PBI-Team in Sri Lanka besteht aus 4 bis 6 Freiwilligen aus verschiedenen Kontinenten. Eine wichtige Stütze des Teams ist das Emergency-Response-Network (ERN): Bei Bedrohungen wird ein internationales Netzwerk von Unterstützenden eingesetzt, die über Fax, Telefon, Briefe oder Telex ihren Protest an die zuständigen Behörden übermitteln.

Die Basis von PBI sind die einzelnen Landesgruppen. In der Schweiz ist PBI in einen deutschsprachigen und in einen französischsprachigen Zweig aufgeteilt. Interessierte melden sich bei: Lotti Buser, Bäumlhofstrasse 190, 4058 Basel, Tel. 061 601 75 67, PC 80-20957.

Obwohl es in den Tagen vor den Wahlen zu Unruhen zwischen den beiden grossen Parteien, der United National Party und der People's Alliance, gekommen war, dabei sogar verschiedene Politiker umgebracht wurden, verlief der *Wahltag* selbst verhältnismässig ruhig. PBI hatte im August anlässlich der Wahlen das Team auf 15 Mitglieder erweitert. In Zusammenarbeit mit der International Human Rights Law Group wurde den lokalen Organisationen Unterstützung angeboten.

Die Aufgabe von PBI

Während dieser Einsätze im Team beschäftigten uns immer wieder Fragen nach dem *Sinn unserer Arbeit*. Ist es nicht fragwürdig, wenn wir uns als westliche und weisse Personen, wenn auch nur indirekt, in die politische Situation des Landes einmischen? Geht das uns überhaupt etwas an? Die Frage lässt sich nicht mit einem klaren Ja oder Nein beantworten. Im Kontakt mit Kunden und mit der Polizei, mit Behörden und Politikern lernte ich auch, die Probleme von den verschiedensten Standpunkten aus zu betrachten. Trotzdem bin ich im grossen und ganzen der Meinung, dass wir eine negative Tatsache – den Einfluss der westlichen Halbkugel auf die sogenannte Dritte Welt – auf eine positive Weise ausnützen konnten. Schön aber wär's, wenn bald einmal Sri Lankische Beobachter in einem westlichen Konflikt zu Hilfe kommen könnten.

Die andere Frage ist, was internationale Beobachter zu einer *friedlichen Lösung* beitragen. Eines ist klar: Friede kann nicht von aussen gebracht werden. Erst wenn in einem Land der Boden für Friedensarbeit reif ist, kann PBI zum Einsatz kommen. Dazu müssen erstens viele Menschen kriegsmüde sein, und zweitens muss sich die Herrschaft so weit gelockert haben, dass einige wenige Leute neue Hoffnung schöpfen und wagen, sich für den Frieden einzusetzen. Diese Menschen zu begleiten und sie in ihrer Hoffnung zu bestärken, ist die Aufgabe einer Organisation wie PBI.

Die Situation in Sri Lanka

Zum Schluss möchte ich noch ein Wort zur heutigen Situation in Sri Lanka sagen. Sie ist viel schwieriger zu verstehen, als bei uns in der Schweiz gemeinhin angenommen wird. Seit über zehn Jahren herrscht *Bürgerkrieg*. Zwar besteht der Konflikt mehrheitlich zwischen der im Norden des Landes dominierenden LTTE und der Landesregierung in Colombo. Die LTTE setzt sich für einen unabhängigen tamilischen Staat ein, während die Regierung mit ihrer Armee dies um jeden Preis verhindern will. Allerdings möchte ich auch erwähnen, dass nicht jeder Tamile die Tamil Tigers unterstützt und auch nicht jede Singhalesin gut Freund mit der Regierung ist. Gerade im Wahlkampf des letzten Jahres handelte es sich zur Hauptsache um einen politischen Machtkampf, in dem zum Beispiel auch Singhalesen sich gegenseitig umbrachten.

Heute haben viele Menschen neue Hoffnung geschöpft, denn seit November hat das Land eine neue Präsidentin, *Chandrika Kumaratunga* von der «Sri Lankischen Freiheits Partei», die seit August die Mehrheit des Parlaments bildet. Chandrika und ihre Partei zeigen Verhandlungsbereitschaft mit der LTTE. Ob dies zu einer Verbesserung im Nord-Süd-Konflikt führen wird, steht noch offen.

Im Süden des Landes hat sich die Situation in den letzten zwei Jahren erheblich gebessert. Nach den blutigen Konflikten 1989/90, als sich die JVP mit terroristischen Mitteln gegen die Regierung wehrte und die Regierung aufs heftigste zurückschlug, ist es ruhiger geworden. Nur die *Angst der Bevölkerung*, vor allem im Landesinnern, ist geblieben. Die Schrecken der Vergangenheit belasten manche Familie, deren Sohn, häufig im Alter von knapp 20 Jahren, von einem nummernlosen Fahrzeug der Regierung mitgenommen wurde. Viele dieser Familien wissen noch immer nicht, ob ihr Sohn noch lebt oder wie und wo er ums Leben gekommen ist.